Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 13 (1903)

Heft: 7

Artikel: Grossstadt-Ethik [Fortsetzung]

Autor: Landmann, Marie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nie ohne die größte vorsorgliche Rücksicht nehsoll. (Blätter für Hygieine).

(Fortsetzung folgt)

Großstadt-Ethik.

von

Marie Landmann, Breslau.

(Fortsetzung)

Eine besonders anmutige Art, ihr Recht zu üben, betätigen diejenigen unter unsern werten Mitbürgern und -Bürgerinnen, die aus den Fenstern ihrer Hinterstuben mit den Insassen der Nachbarwohnungen oder der Nebenhäuser Unterhaltungen führen und Streitigkeiten ausfechten. Man kann dabei oft recht interessante Studien machen, aber wer geistig zu arbeiten hat, wird durch diese Art von Ruhestörung mehr als durch irgend eine andere zur Verzweiflung getrieben.

Die Unsitte des Klavierspielens und Singens bei offenem Fenster ist nichts dagegen, denn gegen Musik kann man sich in einem gewissen Grade abhärten, so daß man sie nicht viel störender empfindet, als das Rollen der Wagen, das Klingeln der Räder oder das Rauschen des Regens. Wenn aber Frau X. der Frau Y. über den Hof hinweg die Entstehungsgeschichte ihres neuesten Kleides erzählt oder die Köchin aus dem ersten Stock ihrer Freundin im Parterre über das letzte Sonntagsvergnügen Bericht erstattet, so kann man nicht umhin, seinen Gedankengang zu unterbrechen, um dem an sich gleichgiltigen Gespräch zu folgen. Freilich wird man dabei auch zuweilen in recht intime Angelegenheiten eingeweiht. Es gibt eben bei uns, selbst unter den nicht ganz Ungebildeten, noch Viele, die nicht begreifen, wie unschicklich es ist, so gleichsam ohne Fenstervorhang zu leben.

Es mag sein, daß das Wohnen in unseren Mietskasernen das Gefühl dafür abstumpft. Man sollte aber doch meinen, daß gerade dies Zusammenleben mit vielen Andern ein um so strengeres Abschließen zur Notwendigkeit machte.

Am schlimmsten von allen Hinterhausgesprächen sind entschieden die Erziehungsversuche, die von oben den im Hofe spielenden Sprößlingen zu teil werden. — „Ernst! Kurt! Alfred! Wollt ihr das wohl lassen?“ „Mutter, der Hans haut mich!“ „Hans, laß das Kind in Ruhe, ich sag's dem Vater!“ Dann wieder von unten: „Papa! Mama! Anna!“ u. s. f., eine Viertelstunde lang. „Was wollt ihr denn?“ „Können wir eine Butterschnitte bekommen?“ Darauf weiteres Rufen um einen Ball, eine Puppe ꝛc. ꝛc., von oben neue Ermahnungen, von unten dazwischen Kreischen und Weinen. An sich ist das alles ja nichts Böses, aber wehe dem, der es aushalten muß!

Auch wird selbst ein aufrichtiger Kinderfreund etwas von gährendem Drachengift in sich verspüren, wenn gerade unter dem Fenster seines Arbeitszimmers ein stundenlanges Indianergeheul in Szene geht, oder zu der Zeit, wo er ein Mittagsschläfchen halten möchte, irgend ein süßes Ernachen oder Elschen zweihundertmal hintereinander mit unverändertem Tonfall in die Welt hinein brüllt: „Schnecke, Schnecke, Niere, zeig' mir deine Viere!“

Gewiß ist es etwas Schönes um das fröhliche Spiel und die harmlose Lust der Kinder, und sie haben ein Recht auf die ihnen notwendige freie Bewegung. Aber auch sie müssen lernen, dies Recht einzuschränken, wo es störend in die Rechte Anderer eingreift. Daß eine freundliche Bitte um Ruhe mit rohem Gelächter und der Antwort: „Der Vater hat gesagt, wir können hier tun, was wir wollen“, erwidert wird; daß die liebe Jugend im Winter durch Gleiten auf den Fahrwegen und

Bürgersteigen die Glätte vermehrt und das Fallen der Fußgänger veranlaßt; daß sie die Vorübergenden anrempelt, Häuser und Gartenmauern in oft unflätiger Weise bemalt, kurz, ohne jede Rücksicht auf andere verfährt — dieses und Aehnliches kann nur durch eine bessere, wahrhaft sittliche Erziehung zur Unmöglichkeit werden.

Spielplätze in immer steigender Menge, Gelegenheit, sich in Feld und Wald zu tummeln, sich ihrer schönsten Jahre zu freuen und alle Kräfte harmonisch zu entwickeln, — alles dies möge unsern Kindern mehr und mehr zu Teil werden! Sie sollen aber auch lernen, daß es für alle Kraftäußerung ein Maß geben muß, soll sie nicht roh und unschön werden; daß das Spiel nicht zum Toben, der Gesang nicht Geplärr, die Rede nicht Geschrei und das eigene Recht nicht Unrecht an Andern werden darf. Grade bei den Kindern wird die Erziehung ethischer Kultur anheben müssen, die allein uns eine schönere Zukunft erschließen kann.

(Hygieia).

Das kräftigste Nahrungsmittel[1]).

Von Dr. med. W . . . . .

Von einem recht starken Manne sagt man wohl: er hat Kräfte wie ein Pferd — er hat eine Pferdenatur — er kann eine Pferdekur aushalten. Die Arbeitskraft des Pferdes ist so ansehnlich, daß man die Kraft der Maschinen nach Pferdekräften mißt. Watt und Boulton maßen die Kraft der Pferde in den Londoner Porter-Brauereien und fanden, daß ein solches Pferd pro Minute 33,000 Fußpfund Arbeit leistet!

Woher nimmt denn das Pferd diese erstaunliche Kraft? Aus dem Hafer.[1])

Der Hafer ist aber nicht bloß für die Pferde gewachsen. Auch der Mensch kann ihn in seiner Ernährung verwenden; er kann mancherlei köstliche Speisen und Getränke daraus bereiten, die seinem Körper große und ausdauernde Kraft verleihen.

Die alten Germanen, deren riesige Gestalten und gewaltige Leibeskräfte das Erstaunen der Römer erregten, nährten sich hauptsächlich von Haferbrei, nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Naturforschers Plinius. Der Hafer war also das Nahrungsmittel unserer Vorfahren, die ihn jedenfalls aus ihrer Heimat, aus Asien mitbrachten. Die Römer lernten den Hafer erst von den Germanen und Kelten kennen! Die deutschen Stämme haben noch lange an ihrer uralten Nationalspeise festgehalten, am längsten die Schwaben, von denen noch ein Dichter des 17. Jahrhunderts singt:

„Da kam ein Butter-Weck, da fraß ein jeder frey.
Die Hand war Löffels statt beym siedend Haber-Brey,
Der dann bis oben an den Krag und Magen füllte."

Im XVIII. Jahrhundert wurde nur noch die Bauernjugend in Thurgau, in den Allgäuer Alpen und im mittleren Schwaben mit Haferbrei aufgezogen. Jetzt ist leider die Kartoffel die tägliche Speise des armen Volkes und nur noch in Schottland ist der Haferbrei Nationalspeise. Dafür sind auch die Bergschotten die muskelkräftigsten Menschen in ganz Europa und die schottischen Regimenter bilden den Kern des englischen Heeres.

Daß der Hafer ein Nahrungsmittel ersten Ranges ist, kann man schon aus seiner chemischen Zusammensetzung ersehen. Seine Bestandteile sind nämlich in der für den menschlichen Körper denkbar günstigsten Weise gemischt, wie aus einer Vergleichung mit dem Urbilde unserer

[1]) Aus: „Grazer Lokal-Anzeiger".

[1]) Was für das Pferd das Heu ist, sind für den Menschen die grünen Gemüse und Früchte.